

NATASCHA KRIBBELER

Nordsee  
geflüster

Liebe in den Dünen

ROMAN



## Über dieses E-Book

Als Emma herausfindet, dass ihr Verlobter Tobias sie betrügt, flüchtet sie zu ihren Eltern aufs Land. Schnell fühlt sie sich heimisch und beschließt nach einem Unfall ihrer Tante für eine Weile in ihrem Heimatdorf an der Nordsee zu bleiben. Neben ihrer Leidenschaft fürs Malen entdeckt sie auch die Liebe zum Meer und verbringt viel Zeit am Strand. Dort begegnet sie Sven, den sie seit Kindertagen kennt und sofort ist die alte Bindung zwischen den beiden wieder zurück. Doch auch Sven kämpft mit der Vergangenheit und trauert um seine Frau. Gemeinsam finden die beiden Stück für Stück ins Leben zurück. Können Emma und Sven ihre Schatten hinter sich lassen oder steht ihre Liebe von Anfang an unter keinem guten Stern?

# Impressum



Erstausgabe Juli 2020

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH  
Made in Stuttgart with ♥  
Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96817-178-4

Taschenbuch-ISBN: 978-3-96817-165-4

Hörbuch-ISBN: 978-3-96817-777-9

Covergestaltung: Rose & Chili Design  
unter Verwendung von Motiven von  
depositphotos.com: © ZZzarifa, © ekina1  
shutterstock.com: © ShutterProductions, © Jo Ann Snover, © RUNGSAN  
NANTAPHUM, © OKAWA PHOTO, © Jones M  
Lektorat: Claudia Steinke

*E-Book-Version 29.07.2022, 11:39:39.*

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages  
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige  
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein  
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen  
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)

DIE NEUE DIGITALE  
TRADITION



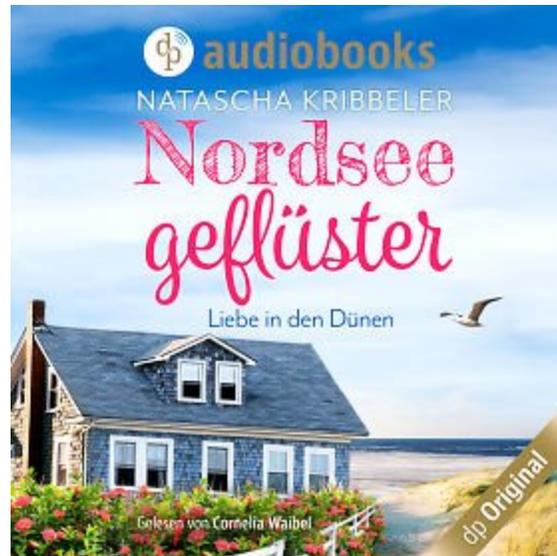
NATASCHA KRIBBELER

Nordsee  
geflüster

Liebe in den Dünen

ROMAN

Jetzt auch als Hörbuch verfügbar!



## **Nordseegeflüster**

*Natascha Kribbeler*

ISBN: 978-3-96817-777-9

**Die Liebe kennt kein Richtig oder Falsch ...**

**Ein romantischer Liebesroman für Fans von Jamie Beck**

Das Hörbuch wird gesprochen von Cornelia Waibel.

[Mehr Infos hier](#)

# Vorwort

Liebe Leserinnen,  
dieses Buch behandelt einen der schlimmsten Schicksalsschläge, der einer Frau widerfahren kann: eine Fehlgeburt. Dies ist ein traumatisches Ereignis, mit dem jede Betroffene anders umgeht. Ich möchte daher an dieser Stelle darauf hinweisen, dass dieses Thema hier beschrieben wird, sodass Sie selbst entscheiden können, ob Sie diesen Roman lesen möchten oder nicht, und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute.

Ihre Natascha Kribbeler

# Kapitel I

Mit klopfendem Herzen betrachtete Emma den Monitor des Ultraschallgeräts. Auch wenn sie es klar und deutlich vor sich sah, konnte sie kaum fassen, was sie dort erkannte. Ihr Baby!

„Herzlichen Glückwunsch“, sagte ihr Frauenarzt und lächelte sie über den Rand seiner Brille hinweg an. „Sie sind schwanger, in der neunten Woche.“

Emma fühlte sich wie in einem Traum. Voll Aufregung und Glück sah sie zu, wie der Gynäkologe mit dem Schallkopf über ihren noch flachen Bauch glitt.

„Es sieht aus wie ein Alien“, rief sie und lachte unter Tränen. Tatsächlich war der Kopf noch ungewöhnlich groß für den winzigen Körper.

„Das gibt sich bald. Ihr Baby ist jetzt zwei Zentimeter groß, Sie werden staunen, wie rasch es sich in den folgenden Wochen entwickeln wird. Aber angesichts Ihrer Vorgeschichte sollten Sie vorsichtig sein. Schonen Sie sich, machen Sie Spaziergänge, schlafen Sie viel. Und keine Aufregung!“ Mahnend sah er sie an. „Weder Ärger noch Stress. Leider scheint Ihr Körper besonders dazu zu neigen,

die Frucht abzustößen, sobald Sie in Stresssituationen Cortisol ausschütten, das hat die Vergangenheit gezeigt.“ Nun lächelte er. „Also immer schön gelassen bleiben. Machen Sie Yoga. Und buchen Sie übers Wochenende ruhig einmal einen oder zwei Wellnessstage. Es wird Ihnen und dem Baby guttun.“

Wie eine Traumwandlerin ging Emma kurz darauf nach Hause. Wieder und wieder betrachtete sie das Sonografiebild, als hätte sie Angst, ihr Baby könnte verschwinden, wenn sie es nicht pausenlos ansah.

Und tatsächlich war mit dieser Schwangerschaft ein kleines Wunder geschehen. Nein, ein großes sogar. Zwei Fehlgeburten hatte sie schon hinter sich, beide während des ersten Trimesters. Nach dem Verlust ihres ersten Babys war sie wochenlang in eine depressive Phase verfallen, hatte dann jedoch Hoffnung geschöpft, erneut schwanger zu werden. Als sie das zweite Baby verlor, stürzte sie in ein tiefes, schwarzes Loch. Über ein halbes Jahr hatte es gedauert, bis sie neuen Lebensmut fasste.

Als dieses Mal ihre Regel ausblieb, hatte sie Tobias nichts gesagt. Zu groß war die Angst, dass sie doch noch kam, dass alles doch nur blinder Alarm war.

Oh, wie er sich freuen würde, wenn sie ihm heute Abend das Bild auf den Tisch legte. Nein, direkt auf seinen Teller, damit er es auch bloß nicht übersehen konnte. Die freudige Nachricht würde ihn aus seinem Stress herausreißen, was sicher auch ihrer Beziehung guttun würde. Die fand nämlich seit einiger Zeit kaum noch statt.

Emma erreichte ihr Haus und betrat die Wohnung. Schon bald wäre es hier nicht mehr so leise. Babygeschrei würde die Räume erfüllen, später Kinderlachen. Überall würde Spielzeug herumliegen, selbstgemalte Bilder die Wände zieren, und das dreckige Geschirr würde sich türmen, weil sie kaum noch Zeit für ihren Haushalt hätte, sondern voll damit beschäftigt sein würde, ihr Kleines zu Herzen.

Der Haushalt war ein gutes Stichwort. Es war bereits später Vormittag, und sie hatte noch nichts erledigt. Der Arzttermin hatte ziemlich viel Zeit in Anspruch genommen. Dabei sollte heute alles blitzen und blinken, wenn Tobias nach Hause kam. Für ihre freudige Überraschung sollte die bestmögliche Atmosphäre vorherrschen. Wenn sie mit dem Putzen fertig war, würde sie sich daranmachen, ein fürstliches Abendessen vorzubereiten. Sie würde nachher noch Blumen besorgen und den Tisch damit dekorieren. Bei der Vorstellung daran lächelte sie. Wer konnte schon sagen, ob der heutige Abend nicht der perfekte Zeitpunkt wäre, endlich Nägel mit Köpfen in Form eines konkreten Hochzeitsplans zu machen?

Emma machte sich daran, das Frühstücksgeschirr abzuwaschen und die Küche aufzuräumen. Während sie arbeitete, stellte sie sich vor, wie Tobias' Augen vor Freude glitzern würden, wie er sie in die Arme reißen und küssen würde. Was wäre ein besserer Anlass für eine baldige Hochzeit als dieses Baby? Anschließend würde sie ihn ins Kinderzimmer führen und ihm die erste Wand zeigen, die sie bereits fertiggestellt hatte. Sie hatte das Zimmer stets

abgeschlossen und Tobias daran gehindert, es zu betreten. Er ahnte ja nicht, was sie dort zauberte. Ein weißes Einhorn inmitten eines farbenfrohen Dschungels voller Paradiesvögel, im Hintergrund eine Burg, umrandet von dornigen Rosen, und links erkannte man einen goldenen Strand vor einem geheimnisvollen Meer. Damit kompensierte sie ihr Heimweh, unter dem sie unterschwellig litt, das sie jedoch nicht einmal sich selbst richtig eingestand. Ja, sie würde Tobias dieses Bild, das die ganze Wand einnahm, noch vor dem Ultraschallfoto zeigen und ihn raten lassen, was es wohl bedeutete. Und sie würde sich weiden an der Freude in seinen Augen, sobald er realisierte, warum sie es gemalt hatte. Erst dann würde sie ihm das Bild seines Kindes zeigen, das schon bald hier leben würde.

Als Emma im Bad weiterarbeiten wollte, fiel ihr Blick auf den Wäschekorb. Dort lagen bereits wieder einige von Tobias' Hemden. Das war die Arbeit, die sie am meisten verabscheute: Das Bügeln seiner blütenweißen Hemden. Heute jedoch würde ihr noch nicht einmal diese ungeliebte Aufgabe Ärger bereiten. Nichts konnte an diesem Tag ihre glänzende Laune und Freude verderben.

Sie öffnete die Waschmaschine, um die Kleidungsstücke hineinzulegen – und stutzte. Was war das? Hatte Tobias sich verletzt? Dort war ein roter Fleck am Hemdkragen. Sie sah ihn sich genauer an. Ihr Herzschlag stockte, um sich plötzlich zu beschleunigen.

Es war Lippenstift. Knallrot.

Bisher hatte sie immer angenommen, dass es nur ein Klischee war, das es in Filmen oder Romanen gab. Roter Lippenstift am Hemdkragen.

Ihr wurde übel. Schlagartig schoben sich Bilder in ihr Blickfeld, die sie nicht sehen wollte. Eine sexy Blondine in weißer Bluse, schwarzem Minirock und hohen Pumps, die vor Tobias auf seinem Schreibtisch saß. Die am Ohr ihres Verlobten knabberte und dabei ihren Lippenstift auf seinem Hemd verschmierte. Emma sah seine Hände, die sich unter die Bluse seiner Sekretärin schoben, und seinen Mund, der sich heißhungrig auf deren Lippen presste.

Ihr Magen verkrampfte sich. Schnell hielt sie die Hand vor den Mund und stolperte zur Toilette.

Wie konnte er nur? „Ich liebe dich“, hatte er am Morgen noch zu ihr gesagt und sie zärtlich geküsst.

Alles Lüge!

Während sie sich den Mund mit klarem Wasser ausspülte, verflog die Übelkeit und machte der Nachdenklichkeit Platz.

Tobias arbeitete in einer großen Steuerkanzlei. Dort hatte er rasant Karriere gemacht, stieg rasch vom Buchhalter zur rechten Hand des Chefs auf. Dementsprechend viel Arbeit hatte er und musste in letzter Zeit oft Überstunden machen.

Doch Emma beschwerte sich nie. Er tat das alles ja auch für sie.

Er verdiente gut, und so hatte sie zugestimmt, als Hausfrau zu Hause zu bleiben, nachdem sie aufgrund der zweiten Fehlgeburt und dem langen Ausfall ihren Job in einem Kaufhaus verloren hatte.

„Du musst dir doch nicht mehr täglich die Beine in den Bauch stehen, Liebling. Bestimmt ist das ständige Herumstehen auch gar nicht gut für deinen Kinderwunsch. Ich verdiene genug für uns beide. Hoffentlich bald für uns drei“, setzte er hinzu und lächelte. „Und wie sieht es denn aus, wenn meine Verlobte die Einkäufe meiner Klienten in eine Tüte packt. Bleib zu Hause. Richte uns ein gemütliches Heim her.“ Er hatte sie an sich gezogen und ihr tief in die Augen gesehen. „Fang mit dem Kinderzimmer an, wenn du willst.“

„Das Kinderzimmer?“ Eisiger Schreck und heiße Freude zugleich waren über ihren Rücken geriesel.

„Ganz genau, mein Liebling. Es geht dir doch wieder gut. Nichts spricht dagegen, dass wir es noch einmal versuchen. Wenn du Ruhe hast und nicht mehr arbeiten gehen musst, wird bestimmt alles gutgehen. In meinem Job läuft es großartig. Und du ... ach, es ist doch nicht gerade dein Traumberuf, oder?“

Da war etwas in seinen Augen gewesen, dass sie unmerklich zusammenzucken ließ. Verachtung? Nein, das wäre wohl übertrieben. Hohn vielleicht. Aber warum? Weil sie nur eine Verkäuferin war, während er die Karriereleiter erklomm? Sollte sie deswegen ihren Job aufgeben? War es ihm peinlich, wenn seine Kollegen oder Mandanten sie bei der Arbeit sahen? Ihr erster Impuls war, ihm zu widersprechen. Nicht, dass sie ihren Job besonders liebte. Es war ein Job, mehr nicht. Und das tägliche, stundenlange

Stehen war sicher nicht gerade gesund für Beine und Rücken.

Sie widersprach dennoch nicht, und dafür gab es zwei Gründe. Zum einen galt ihre ganze Leidenschaft der Malerei. Sie liebte es, Fantasymotive auf Leinwand zu bannen – Einhörner, Elfen, Drachen. Zauberhafte Landschaften, wilde Tiere, das weite Meer. Wenn sie nicht mehr arbeiten gehen müsste, hätte sie viel mehr Zeit dafür.

Der andere Grund war noch wesentlicher. Wenn es nun stimmte und sie sich bei der Arbeit übernommen und deshalb ihre Babys verloren hatte? Denn als Verkäuferin brauchte sie keinesfalls den ganzen Tag nur herumzustehen, wie Tobias es sah. Es gehörte schon einiges mehr dazu, und mitunter war der Job wirklich anstrengend, wenn sie schwere Ware auspacken oder einräumen musste. Vom Umgang mit komplizierten Kunden ganz zu schweigen. Und es stimmte ja, Tobias verdiente genug Geld für sie beide. Für sie drei, ergänzte sie lächelnd in Gedanken. Wie schön wäre es, ihre Wohnung in ein kuscheliges Nest zu verwandeln. Die Wände des Kinderzimmers würden zu einem Kunstwerk werden. Zauberer, Zwerge und andere Fabelwesen würden zwischen Regenbogen und Märchenschlössern wohnen.

Insgeheim hatte sie befürchtet, dass Tobias nach all den furchtbaren Monaten kein Kind mehr mit ihr wollte. Fast hätte der Schmerz um ihren doppelten Verlust sie ihre Beziehung gekostet. Denn auch für Tobias war es eine schwere Zeit gewesen. Wochenlang hatte sie sich

verkrochen, kaum noch ihr Bett im abgedunkelten Schlafzimmer verlassen.

„Schatz, es ist Frühling, das Wetter ist so schön“, hatte er sie zu locken versucht. „Lass uns einen Spaziergang machen, alles blüht so wundervoll.“ Doch nichts hatte sie interessiert, weder die Sonne noch eine Einladung zum Essen oder der Besuch von Freunden.

„Lass es uns noch einmal versuchen“, versuchte Tobias sie schließlich aufzumuntern. Doch es dauerte noch einmal fast ein halbes Jahr, ehe sie sich darauf einließ. Zu groß war ihre Angst. Und tatsächlich klappte es lange nicht. Monat für Monat bekam sie ihre Periode und wurde immer niedergeschlagener.

„Emma, Liebes“, versuchte ihre Mutter, sie zu trösten. „Ihr könnt doch auch ohne Kinder glücklich sein. Versuch doch einmal, die Vorteile zu sehen. Ihr seid frei und unabhängig, ihr könnt reisen, ins Kino oder Museum gehen ... Vielleicht könnt ihr eines Tages auch ein Kind adoptieren.“

Schließlich hatte sie es fast geschafft, ihr Schicksal als kinderlose Frau zu akzeptieren.

Und dann hatte es geklappt!

Anfangs konnte Emma es kaum glauben, wagte nicht, die zarte Hoffnung keimen zu lassen, die in ihr aufstieg. Woche um Woche verging, und ihre Blutungen blieben weiter aus. Emma bildete sich ein, dass ihre Brüste zu spannen begannen, und einmal war ihr tatsächlich am Morgen übel gewesen. Als sie zwei Wochen überfällig war, kaufte sie einen Schwangerschaftstest. Sie hatte noch niemandem von

ihrer Hoffnung erzählt, fürchtete, dass es unwahr werden würde, sobald sie es aussprach. Doch der Test war eindeutig: Zwei blaue Striche. Schwanger.

Von dem Moment an bewegte sich Emma nur noch wie auf rohen Eiern. Sie ging nicht mehr joggen, sondern walken, und sie wurde beinahe übervorsichtig aus Angst, zu stürzen und dabei das Kind zu verlieren. Und sie rief beim Gynäkologen an, um einen Termin auszumachen.

Tobias merkte von all dem nichts. Er hatte so viel Arbeit, dass er täglich sehr früh das Haus verließ und erst am späten Abend zurückkam.

Nun schluckte sie und versuchte, sich gut zuzureden. Kein Grund zur Aufregung. Sicher gab es eine ganz harmlose Erklärung für den Lippenstift. Vielleicht eine Betriebsfeier. Ein Tanz in beschwipstem Zustand. Sie wollte es einfach glauben. Und ihrem Baby ging es gut. Vorhin hatte sie es auf dem Bildschirm gesehen, es war gesund und quicklebendig. Auf der Anrichte lag ihr Mutterpass. Kein Grund, sich Sorgen zu machen.

Sie stellte fest, dass sie immer noch das Hemd in der Hand hielt, es war bereits völlig zerknittert.

Während sie nun versuchte, ihren rasenden Herzschlag wieder unter Kontrolle zu bekommen, fragte sich Emma, warum in aller Welt sie Tobias nicht gleich erzählt hatte, dass sie erneut schwanger war. Vielleicht wäre dann alles nicht passiert? Welchen Reiz hätte diese Sekretärin für ihn haben können im Bewusstsein, bald Vater zu werden? Selbst, wenn alles ganz harmlos war.

Doch im gleichen Augenblick wusste sie, warum sie es ihm wochenlang verschwiegen hatte. Es war die Angst. Die Angst, dass es wieder geschah, dass sie noch ein Baby durch eine Fehlgeburt verlor. Die Furcht vor den Blicken. Nach dem Verlust ihres ersten Kindes waren noch alle mitleidig und fürsorglich gewesen, Tobias, ihre Eltern und Freunde. Nach der zweiten Fehlgeburt jedoch erfuhr sie in erster Linie Zurückhaltung, und es kam ihr vor, als wollten die anderen es gar nicht wissen.

„Natürlich ist es schlimm, aber es war doch noch so winzig, nur ein Zellhaufen. Es war doch noch kein richtiges Baby“, behauptete ihre Schwiegermutter.

So blieb Emma nichts übrig, als allein um ihr totes Kind zu trauern. Zudem litt sie unter dem Unverständnis ihrer Umwelt, und alles zusammen führte dazu, dass sie in schwere Depressionen verfiel.

Und so hatte sie bisher geschwiegen. Nun, in der neunten Woche, hatte sie Hoffnung geschöpft, dass es dieses Mal gutgehen könnte. So lange hatte keine ihrer bisherigen Schwangerschaften angehalten.

Vorsichtig rappelte sie sich auf und steckte Tobias' Hemden in die Waschmaschine. Bis auf das eine. Erneut starrte sie den Fleck an. Sah die rotlackierten Fingernägel der Blondine vor sich, die sich an Tobias' Gürtel zu schaffen machten.

Der Schmerz kam so unerwartet und war so heftig, dass Emma aufschrie und sich krümmte. Es war, als hätte eine Faust ihren Unterleib gepackt und zusammengedrückt. Mit

einer Hand stützte sie sich am Waschbecken ab, während sie versuchte, ganz ruhig ein- und auszuatmen.

„Reg dich nicht auf“, sprach sie sich gut zu. „Es gibt bestimmt eine vernünftige Erklärung dafür.“ Vielleicht hatte eine Angestellte Geburtstag, und er hatte sie zur Gratulation umarmt. Dabei war der Lippenstift an seinen Hemdkragen geraten.

Vorsichtig horchte sie in sich hinein. Ja, der Krampf löste sich, sie konnte wieder leichter atmen. Wahrscheinlich war es nur der Schock gewesen. Sie ließ das Hemd fallen. Um die Wäsche würde sie sich später kümmern. Das Wichtigste war jetzt, dass sie sich schnell wieder beruhigte. Langsam tappte sie zur Küche. Als sie im Türrahmen stand, boxte ihr erneut jemand in den Bauch.

Verzweifelt presste sie ihre Hände darauf, als könnte sie ihr Baby so schützen. „Bitte, nein“, flüsterte sie. Ihr Blick fiel auf das Ultraschallbild. „Es ist alles in Ordnung. Mami hat sich nur etwas aufgeregt, aber es ist wieder alles okay. Bleib ganz ruhig da drinnen, ja?“

Vorsichtig setzte sie sich auf einen Stuhl. Notfalls würde sie hier sitzen bleiben, bis Tobias am Abend nach Hause kam, und würde den Haushalt liegen lassen. Die Hauptsache war, dass ihrem Baby nichts geschah.

Wieder krampfte sich ihr Leib zusammen, und sie krümmte sich vor Schmerzen. *Nein, nein, nein! Es durfte einfach nicht sein!* Es schmerzte wie der scharfe Stich eines Messers in ihren Bauch. Und wie von einem Schnitt begann ihr Blut zu fließen.

Blut, das dort nicht hätte sein dürfen. Blut, das sich noch sieben Monate hätte gedulden müssen. Emma spürte, wie es heiß aus ihr hinauslief.

Beschützend legte sie ihre Hände auf ihren Unterleib. „Du hast doch noch Zeit“, flehte sie. „Bleib ganz ruhig, hörst du? Bleib dort drinnen.“

Natürlich wusste sie, dass all ihre Worte nichts nützten, und wie das Blut strömten auch ihre Tränen hervor.

So saß sie da, wagte kaum noch, zu atmen, und fixierte die Uhr an der Wand. Quälend langsam verstrichen die Sekunden. Wie hypnotisiert beobachtete Emma den Zeiger der Uhr, und jedes leise Klicken, mit dem er ein winziges Stückchen weiterrückte, hallte in ihren Ohren wie der schwere Hammer eines böartigen Schicksalsgottes.

Wie konnte es sein, dass ihr ganzes Glück, alles, was bisher ihr Leben ausgemacht hatte, ihr an einem einzigen Tag genommen wurde? Sie war so glücklich gewesen, rosig hatte ihre Zukunft vor ihr gelegen.

Während sie nun verzweifelt und panisch die Hände auf ihren Bauch hielt, wusste sie, dass sie handeln musste. Doch alles in ihr sträubte sich dagegen, Tobias anzurufen. Wieder sah sie den Lippenstift auf seinem Hemd vor sich. Doch das war erst einmal zweitrangig, sie konnte es immer noch mit ihm klären.

Gerade spürte sie keinen Schmerz, und leise Hoffnung stieg in ihr auf. Vielleicht war es ja doch nicht so schlimm? Vielleicht war es nur – eine Anfangsschwierigkeit. Sie hatte gelesen, dass manche Frauen während der ersten Monate

der Schwangerschaft weiterhin ihre Periode bekamen. Es konnte doch sein, dass dies bei ihr der Fall war. Sie hatte während ihrer Menstruation oft unter starken Krämpfen gelitten.

Vorsichtig stand sie auf, um das Telefon zu holen. Es blutete nicht mehr. Sie tappte zur Anrichte. Vielleicht hatte sie wirklich Glück. Sie würde sich einen Tee kochen und sich dann auf die Couch legen, um ...

Der Schmerz kam so heftig und unerwartet, dass sie aufkeuchte und beide Fäuste in den Bauch presste. Im gleichen Augenblick spürte sie, wie erneut ein Schwall Blut aus ihr hinausfloss.

„Oh, nein“, schluchzte sie verzweifelt und voller Angst.

Sie hatte doch schon heimlich nach Namen für ein Mädchen oder einen Jungen gesucht. Das hier durfte doch einfach nicht wahr sein!

Mit zitternden Händen griff sie zum Telefon und wählte die Nummer des Notarztes. Anschließend rief sie bei Tobias an, auch wenn sich alles in ihr dagegen sträubte. Er musste wissen, was hier mit ihr geschah. Und sie brauchte ihn. Gerade jetzt brauchte sie ihn so sehr wie selten zuvor in ihrem Leben.

„Liebling“, meldete er sich und klang angestrengt fröhlich. „Wie schön, dass du anrufst. Weißt du, es ist nur gerade etwas ungünstig ...“

„Hör zu“, unterbrach sie ihn und versuchte, ein Stöhnen zu unterdrücken, während der Schmerz ihren Leib

verkrampfte. „Ich habe gerade den Notarzt angerufen, er wird gleich hier sein.“

„Um Himmels willen! Was ist passiert? Hattest du einen Unfall?“

„Ich kann dir das am Telefon nicht ...“ Emma musste das Gespräch unterbrechen, als der Schmerz zu heftig wurde.

„Emma? Emma! Was ist da los bei dir?“, hörte sie Tobias' Rufe. „Ich komme sofort zu dir, hörst du mich? Ich bin gleich bei dir.“

Es gelang Emma kaum, das Telefon auszuschalten, so sehr zitterten ihre Hände. Vor Schmerz. In erster Linie aber vor Angst. Wo blieb der verdammte Notarzt?

Kurz darauf klingelte er. Mit wackeligen Knien öffnete Emma ihm die Tür. „Sie sind schwanger?“, fragte er.

„Ja.“

„In der wievielten Woche?“

„In der neunten.“

„Und seit wann haben Sie die Blutungen?“

„Seit ungefähr zwanzig, nein, warten Sie ... fünfundzwanzig Minuten. Ich hatte gehofft, sie hören von allein wieder auf, aber ...“

„Es ist gut, dass Sie uns gerufen haben.“ Er griff nach ihrem Arm. „Bitte legen Sie sich auf die Trage. Wir müssen Sie in die Klinik bringen.“

Er half Emma, sich hinzulegen, hob gemeinsam mit dem Sanitäter die Trage an und trug sie zum Rettungswagen.

„Was ist mit meinem Baby?“, fragte Emma bang.

„Das werden wir in der Klinik gleich sehen. Machen Sie sich bitte keine Sorgen. Bleiben Sie ganz ruhig liegen.“

In diesem Augenblick raste Tobias' dunkelgrauer BMW in die Auffahrt und kam mit quietschenden Bremsen zum Stehen. Er musste gefahren sein wie der Teufel. War das nicht ein Zeichen dafür, dass er sie liebte? Emma beschloss, den Fleck an seinem Hemd erst einmal nicht zu erwähnen. Er sorgte sich um sie, sonst wäre er nicht so schnell hier gewesen. Tobias stellte den Motor ab, sprang aus dem Wagen und zu Emma. Besorgt legte er seine Hand an ihre Wange und beugte sich über sie.

„Was hast du, Liebling? Was ist passiert?“

Emmas Herz schmerzte vor Kummer und Verzweiflung. „Ich bin schwanger“, hauchte sie. „Ich wollte es dir heute sagen.“

Tobias riss die Augen auf. Das freudige Leuchten, das über sein Gesicht zog, verursachte Emma Magenschmerzen. „Das ist ja wunderbar! Aber ...“ Das Leuchten verschwand, als sein Blick auf ihre weiße Hose fiel. Im Schritt breitete sich der Blutfleck zunehmend aus. Er keuchte, und eine tiefe Sorgenfalte erschien auf seiner Stirn. „Was ist passiert, Emma? Sag es mir! Ist etwas mit dem Kind?“

In diesem Augenblick griff der Sanitäter nach der Tür des Rettungswagens. „Wenn Sie mitwollen, müssen Sie jetzt einsteigen. Wir müssen los.“

Schnell sprang Tobias in den Wagen. Er griff nach Emmas Hand und drückte sie so fest, dass es ihr weh tat.

Sie schüttelte müde den Kopf. „Ich weiß es nicht. Ich habe Blutungen und Krämpfe.“

„Um Himmels willen! Aber warum denn, Emma? Wie konnte das geschehen? Ist etwas passiert? Bist du gestolpert, gestürzt oder ...?“

Emma holte Luft, um etwas zu erwidern, aber in diesem Augenblick krampfte sich erneut ihr Leib zusammen, und dieses Mal war der Schmerz so heftig, dass sie aufschrie. Wieder spürte sie, dass Blut aus ihr hinausfloss.

Und noch etwas anderes.

„Liebling?“ Das war Tobias' atemlose Stimme.

Der Arzt und der Sanitäter beugten sich über Emma, legten ihr einen Tropf, hantierten an ihr herum.

Emma nahm das alles nur am Rande wahr, wie gedämpft durch dichten Nebel.

„Was ist mit ihr?“, fragte Tobias besorgt. Seine Stimme klang leise, wie aus weiter Ferne. Auch die Hektik des Arztes und des Sanitäters erschienen Emma vollkommen unwichtig. Sie registrierte es kaum, sondern spürte, wie sie davonglitt.

## Kapitel 2

Als Emma erwachte, lag sie in einem Krankenhausbett. Vor dem Bett saß Tobias auf einem Stuhl. Nun sah er sie an, besorgt und doch freudig, stand auf und legte die Hand auf ihre Wange. „Du bist wieder wach! Gott sei Dank! Ich hatte so eine Angst um dich!“

Immer noch fühlte sich Emma wie betäubt. Sie versuchte, in sich hineinzuhorchen. Aber sie spürte nichts. „Das Baby?“, fragte sie leise.

Tobias schüttelte den Kopf.

Schwach schob Emma seine Hand beiseite.

Tobias deutete ihre Geste falsch. Mit glücklichem Lächeln griff er nach ihren Fingern. „Du hast das Bewusstsein verloren. Plötzlich hast du die Augen verdreht und ein ganz seltsames Geräusch von dir gegeben, wie ein leises Seufzen. Ich fürchtete schon, dass du ... Zum Glück hat der Arzt das schnell wieder in den Griff bekommen. Liebling, du hast mir den Schock meines Lebens verpasst. Ich hatte so eine Angst, dich zu verlieren.“

Emma versuchte, sich zu erinnern, wusste jedoch nur noch, dass sie im Krankenwagen lag, und dann war alles

weg.

„Du sagst ja gar nichts. Geht es dir nicht gut?“ Eine Sorgenfalte erschien auf Tobias' Stirn.

Emma sah ihn an. Plötzlich stand ihr wieder sein weißes Hemd mit dem roten Fleck vor Augen. Und alles, was sie fühlte, als sie sein Gesicht betrachtete, sein dunkles Haar, seine Augen, war – nichts. Es schien, als wären all ihre Empfindungen mit ihrem Kind gestorben.

Sie brachte ein mattes Lächeln zustande. „Das fragst du mich ernsthaft?“

Tobias zog seine Hand zurück, als hätte er sich verbrannt. „Glaube mir, mir geht es ebenso. Es war ja auch mein Kind, das du verloren hast. Warum hast du mir denn nicht eher gesagt, dass du schwanger bist?“

„Ich hatte Angst, dass genau so etwas passiert, wenn ich es erst ausspreche. Ich ... wollte es dir heute sagen. Bei einem schönen Abendessen.“ Verzweifelt schloss sie die Augen und spürte, wie heiße Tränen unter ihren Lidern hervorquollen. „Es tut so weh.“

„Oh, Liebling.“ Tobias griff erneut nach Emmas Hand, und dieses Mal entzog sie sie ihm nicht. „Es tut mir so leid. Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll.“

Emma las echten Schmerz in seinen Augen. Sie wollte es nicht sagen, nicht jetzt. Aber die Worte waren heraus, ehe sie es verhindern konnte. „Was meinst du denn, warum ich es verloren habe?“

Tobias starrte sie verwirrt an. „Woher soll ich das denn wissen? Vielleicht hast du dich überanstrengt, oder ...“

Emma zögerte. War dies wirklich der richtige Ort und Zeitpunkt für eine Auseinandersetzung wegen seiner Untreue? Nein, gewiss nicht. Aber dann sah sie wieder die Blondine vor sich, wie sie an Tobias' Ohr knabberte und sein Hemd verschmierte. Für ein solches Thema gab es keinen passenden Ort oder Zeitpunkt. Je eher sie es hinter sich brachte, desto besser. Es ging ihr sowieso gerade so furchtbar schlecht, dass sie es auch gleich erledigen konnte. Sozusagen in einem Abwasch.

„Denk doch mal nach. Vielleicht kommst du von alleine drauf.“

Nun kniff Tobias ärgerlich seine Augen zusammen. „Du willst tatsächlich mir die Schuld daran geben? Das ist jetzt aber nicht dein Ernst.“

„Mein voller Ernst. Es ging mir gut. Richtig gut sogar. Bis ich dein Hemd entdeckte. Bis ich erkennen musste, dass der Mann, den ich liebte, der Vater meines ungeborenen Kindes, mich betrügt.“

„Was?“

„Ich habe dein Hemd gefunden. Ich habe es für dich waschen wollen, wie eine treu sorgende Frau es eben tut.“ Mit jedem Wort wurde ihre Stimme rauer wegen der Tränen, die sich in ihr aufstauten.

Verwirrung zeigte sich in seinen Zügen. „Wovon redest du?“

„Von dem Lippenstift auf dem Hemdkragen. Du erinnerst dich doch bestimmt daran, wie er darauf gekommen ist, oder?“

Tobias erbleichte. So sehr, dass es Emma gleich ein wenig besser ging.

„Ich ... ich kann dir das erklären! Es war ... ganz anders, als du denkst“, stammelte er.

„Was denke ich denn?“ Wut hielt die Tränen in Schach. „Dass mein Verlobter seine Sekretärin vögelt, während ich seine Hemden wasche? Während ich sein Kind in mir herumtrage?“

Tobias sah sie schockiert an. „Ich wusste ja nicht ... Bitte, Liebling, lass uns später darüber reden, ja? Wenn du dich etwas beruhigt hast. Du stehst immer noch unter Schock, du weißt nicht, was du sagst.“

Emma war plötzlich unsagbar müde. Sie hatte keine Kraft für eine derartige Auseinandersetzung. Es war ein Fehler gewesen, Tobias hier und jetzt mit seinem Fehltritt – wenn es denn einer war – zu konfrontieren. Erst musste sie wieder zu Kräften kommen. Sie nickte schwach, um ihre Zustimmung zu signalisieren.

Am folgenden Abend besuchte Tobias sie wieder. Emma hatte fast die ganze Zeit über geschlafen, sie vermutete, aufgrund eines starken Beruhigungsmittels, denn wenn sie einmal wach war und nachdenken wollte, funktionierte es nicht. Ihre Gedanken schwammen in ihrem Kopf herum wie Kaulquappen und entglitten ihr immer wieder. Nun, als sie Tobias in der Tür erkannte, fühlte sie sich immer noch wie betäubt. Ging alles wieder von vorne los? Das schwarze Loch, die Depressionen? Noch einmal würde sie so etwas

nicht durchstehen, das wusste sie. Und Tobias auch nicht. Wenn sie sich noch einmal in die Tiefen eines Burnouts fallen ließ, wäre ihre Beziehung endgültig am Ende. Und trotz ihres Schocks wegen des Lippenstifts, trotz der Katastrophe, die danach geschehen war – das wollte sie nicht. Tobias war doch alles, was sie noch hatte.

„Hi“, sagte er leise. „Geht’s dir schon etwas besser?“

„Ich weiß nicht. Ich habe fast nur geschlafen.“

„Das ist gut. So kann sich dein Körper am schnellsten erholen.“

„Um meinen Körper mache ich mir keine Sorgen. Es ist nur ... in mir drin ist alles leer, verstehst du? Ich kann nicht mehr denken, und ich fühle auch nichts mehr. Ich bin ... wie tot.“

„Ach, Liebling.“ Tobias strich sacht über ihre Wange. „Das gibt sich wieder. Es ist gestern erst geschehen, du darfst keine Wunder erwarten. Hab Geduld.“

Die Gedanken flatterten in Emmas Kopf herum wie Vögel, sie bekam keinen zu fassen. „Sei mir nicht böse, ja? Ich ... bin so müde.“ Emma fielen die Augen zu.

„Kein Problem. Ich komme morgen wieder, ja? Warte, ich rufe die Schwester. Du gefällst mir gar nicht. Nicht, dass du wieder das Bewusstsein verlierst wie im Krankenwagen.“

Einen Augenblick später beugte sich die Schwester über sie, und hinter ihrem Lächeln erkannte Emma tiefe Besorgnis.

„Ihr Verlobter sagte, es gehe Ihnen nicht gut. Ich gebe Ihnen ein Beruhigungsmittel, in Ordnung? Dann schlafen Sie

die Nacht durch. Morgen sieht die Welt schon wieder anders aus, Sie werden sehen.“

Plötzlich war es Emma, als zöge jemand einen Schleier aus ihrem Gesichtsfeld. „Geht das wieder weg?“, fragte sie leise.

Die Schwester beugte sich näher zu ihr. „Was meinen Sie? Haben Sie noch Schmerzen?“

Schwach schüttelte Emma den Kopf. „Nein. Keine Schmerzen. Eher das Gegenteil. Ich fühle – nichts mehr. Gar nichts. Verstehen Sie?“

„Das ist vollkommen normal.“ Geübt schloss die Schwester einen Beutel an den Tropf an und kontrollierte den Schlauch, der zu Emmas Armbeuge führte. „Sie haben Schlimmes erlebt. Sie stehen unter Schock. Geben Sie sich Zeit. So etwas verarbeitet man nicht an einem Tag.“

Mitfühlend sah sie Emma noch einmal an, als sie sich aufrichtete. „Schlafen Sie jetzt. Ruhen Sie sich aus. Und wenn etwas ist, melden Sie sich. In Ordnung?“ Sie wandte sich Tobias zu. „Und Sie sollten jetzt gehen. Ihre Verlobte braucht Ruhe. Und Sie sicher auch.“

Die Gedanken verschwammen, während Emma langsam in den Schlaf glitt. Schwärze hüllte sie ein wie ein Mantel, und sie fühlte sich seltsam getröstet.

Als sie am frühen Morgen erwachte, hatte sie so starke Kopfschmerzen, dass sie meinte, ihr Schädel müsse zerspringen. Die Krankenschwester gab ihr eine Kopfschmerztablette und stellte ihr eine Kanne Tee ans Bett.

„Trinken Sie die, es wird Ihnen guttun. Und nachher können Sie aufstehen. Ihr Kreislauf muss wieder in Schwung kommen.“

Doch kurz darauf nickte Emma wieder ein.

Als erneut die Tür geöffnet wurde, fuhr Emma aus dem Dämmer Schlaf hoch, in den sie wieder verfallen war. Kam Tobias zurück? Sie war sich nicht sicher, ob sie sich das wünschte. Aber er war es nicht.

„Emma! Was machst du denn für Sachen?“, fragte Laura, ihre beste Freundin. In der rechten Hand trug sie einen riesigen Blumenstrauß und in der linken eine große Schachtel Pralinen.

Mühsam setzte sich Emma im Bett auf. „Wie schön, dass du mich besuchst. Ich freu mich! Aber woher weißt du ...?“

„Ich wollte dich gestern anrufen. Aber mehrmals ging niemand ran. Erst abends erwischte ich Tobias, und der erzählte mir alles. Er hat mir den Schock meines Lebens verpasst! Ach, Emma, es tut mir so leid! Das ist alles so furchtbar.“ Sie beugte sich hinunter und nahm Emma vorsichtig in die Arme.

„Wie geht es dir? Es tut mir so leid, was passiert ist!“

„Ich bin furchtbar traurig. Ich kann das alles noch gar nicht richtig realisieren. Es kommt mir vor wie ein Albtraum, aus dem ich gleich erwache, und dann ist alles wieder gut. Nur leider ist es das nicht.“

„Ach, Süße!“ Erneut umarmte Laura ihre Freundin, und ihre Stimme war voller Mitgefühl. „Wie ist es denn eigentlich passiert?“